

25. So im JK A 2026 Jes 55,6-9 und Mt 20,1-16

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege nicht eure Wege....

Liebe Mitchristen,

wer von uns hat diese Worte nicht auch im Leben lernen müssen, wenn wir die Wege Gottes mit uns selbst oder unseren Liebsten nicht nachvollziehen und verstehen konnten. Jesus hat immer wieder durch das, was er gesagt und getan hat, sehr viele Fragen, viel Unverständnis und auch Protest hervorgerufen.

Das gilt auch für das heutige Evangelium. Das Verhalten des Weinbergbesitzers ist nicht nachvollziehbar. Eigentlich gibt es nur zwei Reaktionen auf dieses Gleichnis: Entweder Unverständnis und Kopfschütteln ob so viel Ungerechtigkeit oder aber das Herz geht einem auf ob so viel Großzügigkeit.

Sören Kierkegaard hat einmal gesagt: *Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.*

Das heutige Gleichnis provoziert verständlicherweise Protest: Aber das ist doch ungerecht, wenn der, der nur eine Stunde gearbeitet hat, genauso viel Lohn bekommt, wie der, der den ganzen Tag geschuftet hat.

Doch hängen bleibe ich letztlich an der Frage: *„Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? Früher wurde es so übersetzt: Oder bist du neidisch, weil ich gütig bin?“* Diese Frage ist unangenehm, sie befragt und trifft mich an einer empfindsamen Stelle, denn Neid ist im Allgemeinen kein wünschenswertes Verhalten.

Und doch! Hand aufs Herz: wer kennt es nicht, dieses Gefühl, das uns selber ja irgendwie unangenehm ist. Darum geben wir dieses Gefühl auch so ungern zu. Das Gefühl von Neid, wenn andere Menschen schlagfertiger, erfolgreicher und sowieso vom Glück verwöhnter daherkommen als wir es selbst sind. Es gibt ja so vieles auf das man neidisch sein kann. „Wieso der?“, „Wieso die?“ – „Warum nicht ich?“ Vielleicht kennen wir das Gefühl, manchmal vor Neid zu platzen. Obwohl Neidgefühle tabu sind, begegnet uns der Neid wirklich häufig: am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Kirche, im Sport und

auch im gesellschaftlichen Zusammenleben. Denken wir nur an gesellschaftliche Bewegungen der vergangenen Jahre, die bewusst Neid geschürt haben – bis in unsere Tage. Menschen, Gesellschaften zu spalten ist ein Leichtes, wenn es heißt: *pass auf, du kommst zu kurz. Da bekommt einer etwas, was eigentlich Dir zusteht* – und das provoziert Neid und Eifersucht. Mit dem absichtsvollen Befördern von Neidgefühlen in der Bevölkerung lässt sich leider immer wieder Politik machen. Trösten wir uns: Ein Blick in die Bibel zeigt, dass der Neid und die Eifersucht schon immer im Menschen lebendig war.

Die Bibel kennt viele Neidgeschichten: Denken wir nur an die Paradiesgeschichte, wo der Teufel in Gestalt der Schlange seinen eigenen Neid auf Adam und Eva legt, indem er in den Beiden das neidische Begehren weckt, so wie Gott sein zu wollen. Oder die Erzählung von Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt, weil er neidisch darauf ist, dass Gott dessen Opfergabe höher ansieht als die eigene. Erinnern wir uns an Josef, den Liebling des Jakob, der von seinen Brüdern aus Neid auf die Bevorzugung durch den Vater in die Zisterne geworfen und in die Sklaverei verkauft wird. Die Liste ließe sich noch leicht weiter fortführen. Erzählt wird vom neidischen Gerangel unter den Jüngern, wer denn bei ihnen der Größte sei. Oder denken wir an das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“, der umkehrt und dessen älterer Bruder voller Neid auf das Verhalten des barmherzigen Vaters schaut. Neidgeschichten, wohin man schaut.

Darum trifft uns die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg an einem empfindlichen Nerv.

Die Empörung hat ja ihren Grund darin, dass die letzten Arbeiter genauso viel bekommen wie ersten. Nach menschlichem Maßstab betrachtet kann es nur heißen: Gleicher Lohn für gleiche Leistung! Zweifelsohne sieht Gott die Leistung eines Menschen und spricht dafür auch seinen Lohn aus, aber die Güte Gottes ist eben weit mehr als gerecht. Am Ende steht vor Gott nicht meine Leistung im Vordergrund, sondern seine Gnade. In unserer Leistungsgesellschaft ist es nötig, daran erinnert zu werden, dass sich der Wert eines Menschen und seine Würde eben nicht nach seiner Leistungsfähigkeit bemisst.

Am Morgen, wenn der Gutsherr hinaus geht, um die Tagelöhner zu

suchen, werden natürlich zuerst die gedungen, die arbeitstüchtig und leistungsfähig, vielversprechend aussehen; die Schwachen, Kraftlosen, Kranken und Alten bleiben schließlich bis zum Nachmittag übrig. Wer kann sie schon gebrauchen? Aber kann es nicht sein, dass sie sich in einer Stunde nicht weniger angestrengt haben, als die anderen Gesunden und Kräftigen in zwölf Stunden? Margh Malina legt darum dem, der in der elften Stunde geworben wurde in den Mund: **„Herr, es ist tröstlich, das du auf uns Menschen schaust, und nicht nur auf die Menge der Trauben, die wir in deinen Keller gebracht haben“.**

Also: Wenn ich ehrlichen Herzens versuche das zu tun, was in meinen Kräften steht, dann stehe ich in Gottes Gnade. Da ist kein Platz mehr für eine Überheblichkeit der Ersten gegenüber den Letzten oder für Minderwertigkeitsgefühle der Letzten gegenüber den sogenannten Ersten. Das Gleichnis lädt darum ein ein Gottesbild zu entdecken, das schöner und befreiender kaum sein könnte. Gott setzt uns nicht unter Leistungsdruck, seine Liebe geht ungewöhnliche Wege, sie ist erfinderisch und verschenkt sich dabei frei, das heißt unverdient. Gott möchte eben jedem geben, was er zum Leben braucht. Die Liebe kennt keine Vertagung! Und jedem, der anfängt, sich mit Anderen zu vergleichen, sagt dieses Gleichnis: Jeder einzelne Mensch ist für Gott und vor Gott unvergleichlich! Dieses Gottesbild lädt dazu ein, auch im menschlichen Miteinander weniger vergleichend und wertend zu handeln, sondern mitfühlend und großzügig zu bleiben.

Theresia von Lisieux:

„Ein müder Mensch, der an Migräne oder an Seelenkummer leidet, tut mehr, wenn er die Hälfte seiner Arbeit erfüllt als ein anderer, der an Leib und Seele gesund, die ganze vollbringt“.

Bernd Kemmerling, Pfr.